

Symposium „25 Jahre Wissenschaft und Wiedervereinigung“

**Impuls zum Podium
„Forschungsförderung – Gestern, Heute, Morgen“**

Volkswagen-Stiftung, Schloss Herrenhausen

6./7. Juli 2015

(Statement von ca. 10-15 Minuten)

Podiumsteilnehmer:

- Georg Schütte (Staatssekretär im BMBF)
- Michael Göring
- Peter Strohschneider (Präsident der DFG)
- Andreas Schlüter (Generalsekretär, Stifterverband)

Moderation: Wilhelm Krull

Meine Damen und Herren,

„Forschung braucht Stiftungen“, das sagte Hubert Markl vor 20 Jahren anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft: „Forschung braucht Stiftungen, weil Forschung Freiheit und Vielfalt braucht, um überhaupt innovativ sein zu können.“¹

Stiftungen verfügen über einige vorteilhafte Eigenschaften, wie freie aber zum Glück nicht unbegrenzte Mittel, über Unabhängigkeit, eine private Verfasstheit, die – in aller Regel – Wettbewerb liebt und Bürokratie hasst, und sie verfügen über die Möglichkeit, wenngleich nicht immer die Bereitschaft, auch Neues und Ungewöhnliches zu wagen. 12,4 % der

¹ Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Handbuch Stiftungen. Ziele – Projekte – Management – Rechtliche Gestaltung*, S. 93.

21.000 gemeinnützigen deutschen Stiftungen geben an, dass sie satzungsgemäß Wissenschaft und Forschung fördern. Übrigens eine leichte Abnahme gegenüber dem Stand von vor 25 Jahren. 360 Mio. Euro, so Donsbach 2013, haben deutsche bürgerlich rechtliche Stiftungen 2009 in die Forschungsförderung investiert. An der Spitze stehen hier die Volkswagen Stiftung und der Stifterverband. Das mögen heute jährlich 400 Mio. sein, aber immer noch bescheidene Beträge im Vergleich zu DFG oder MPG. In den letzten 25 Jahren, und darüber haben wir ja gestern viel gehört, hat sich in Wissenschaft und Forschung viel bewegt. Ich könnte jetzt aus der Stiftungserfahrung einiges beitragen: Studienstiftung, ab 1993, Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung Krupp Stiftung, Sicherung von Greifswald als Hochschulstandort, vor allem einer medizinischen Hochschule. Aber wenn immer ich das erzähle, bekommen anwesende Landespolitikern Bauchschmerzen. Und das will ich nicht. **Mir geht es** vielmehr um den Blick nach vorn jetzt nach 25 Jahren Wiedervereinigung und es ist zum Glück der gemeinsame Blick, der nicht nach Ost oder West differenzieren muss. Als ich mit dem Studium 1975 begann, gab es 900.000 Studierende und alle Hochschullehrer stöhnten wegen der Überlast. Vor 25 Jahren, 1990, waren es dann schon 1,7 Mio., und heute tummeln sich im Becken des potentiellen Nachwuchses für die Wissenschaft 2,7 Mio. Studenten. Rosige Zeiten also für den Forschungsnachwuchs?

Ich möchte sieben Punkte hervorheben, die mich in Fragen der Forschungsförderung in Deutschland zurzeit ganz besonders beschäftigen und das ist – typisch Stiftung – vor allem die Nachwuchsförderung!

Punkt 1:

Stiftungen sollten gerade aufgrund der eher bescheidenen Mittel unbedingt an der Spitzenförderung festhalten!

Das nunmehr in vielen Bundesländern angestrebte Abitur für alle wird dazu führen, dass unsere Studierendenzahlen weiter rapide zunehmen.

Frage ist: Wird dadurch auch die Qualität von Wissenschaft und Forschung steigen? Kann die Qualität zumindest gehalten werden?

Die Auslese der hochqualifizierten Studenten unter den vielen geschieht weitgehend über die Studienstiftung des deutschen Volkes (nahezu 13.000 Studierende) und die anderen Begabtenförderungswerke (die anderen haben insgesamt weitere 13.000 Studierende in der Förderung), so dass das Ziel des BMBF derzeit erreicht wird, nämlich dass 1 % der deutschen Studierenden von den Begabtenförderungswerken intensiv gecoacht werden. In der Studienstiftung, die rechtlich keine Stiftung, sondern ein Verein ist, stehen dafür allein 100 Mio. Euro im Jahr 2015 zur Verfügung.

Die privaten Stiftungen setzen bei der Graduiertenförderung an und konzentrieren sich – immer stärker – auf die Postdoc-Förderung. Ja, einzelne große Stiftungen wie die Bosch Stiftung haben sich ganz aus der Promotionsförderung verabschiedet, wir in der ZEIT-Stiftung vergeben immerhin rund 15 Stipendien im Jahr in einem internationalen Doktorandenprogramm „Trajectories of Change“, und haben zur Zeit 226 Doktoranden an unserer Bucerius Law School. Auch die Kollegen bei Boeringer Ingelheim und einigen anderen Stiftungen halten an ihren hochkarätigen Doktorandenprogrammen fest.

Punkt 2:

Die Postdoc-Förderung braucht weitere Impulse.

Der Deutsche Hochschulverband hat dazu im Mai-Heft von „Forschung & Lehre“ einen sehr differenzierten Artikel publiziert, den ich hier vor einem Fachpublikum nicht zu wiederholen brauche („Wissenschaft als Beruf“, in Forschung & Lehre, 5/15, S. 368 ff). Wir erleben es in Gesprächen mit hochtalentierten jungen Postdocs ja immer wieder, wie ernsthaft sie darüber nachdenken, ob sie sich jetzt von einer befristeten Stelle zur nächsten hangeln sollen, ob sie sich tatsächlich in die Habilitationsmühen hineinbegeben sollen, nur um dann anschließend mit viel Glück und zumeist nach großen Entbehrungen was Partner, Familie,

Kinder angeht, mit W2 = 5.000 Euro brutto oder mit W3 = 5.700 Euro brutto (Zahlen für Berlin) entlohnt zu werden.

Aber erst einmal dahin kommen!: Neun von 10 wissenschaftlichen Mitarbeitern an Universitäten sind mittlerweile befristet eingestellt (Deutscher Hochschulverband DHV) Rogge geht in seinem Buch „Generation 35 plus“ für 2011 von 38 % aller wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiter als drittmittelfinanziert aus. Bringt man beide Zahlen zusammen, so sind fast die Hälfte aller befristeten Stellen Drittmittelstell-Projektstellen, die oft nur über zwei oder drei Jahre laufen! Der Beschluss des deutschen Bundestages vom Juni 2013 „Die Vertragsdauer wissenschaftlicher Mitarbeiter soll grundsätzlich dem erforderlichen Zeitbedarf für das Qualifikationsvorhaben entsprechen“ wird beständig unterlaufen. Was tun, damit wir wirklich die besten in der Postdoc Phase halten, dass wir Ihnen die Sicherheit eines zeitlich ausreichenden Rahmens bieten, da sie ja die Forschungsqualität in Deutschland langfristig sichern sollen? Sie sind unser wichtigstes Hab und Gut!

Die Volkswagen-Stiftung hat das erkannt, als sie 2004 mit den Lichtenberg Professuren für Nachwuchswissenschaftler eine fünfjährige Förderung mit Verlängerungsmöglichkeit von weiteren drei Jahren initiierte. 2006 hat die DFG das Werner Heisenberg Stipendium (immerhin 5 Jahre) um die Werner Heisenberg Professur (weitere 5 Jahre) ergänzt, das dem hochbegabten Nachwuchs tatsächlich die zeitliche Sicherheit für die Qualifikation ermöglicht. Ebenso weitsichtig sind die Freigeist Fellowships, die die Volkswagen Stiftung seit 2012 mit jeweils 5 Jahren Dauer plus Verlängerungsmöglichkeit für weitere drei Jahre anbietet. Hier wird endlich in zeitlich vernünftigen Rahmen gedacht.

Und da ist noch viel Luft. Aus der Physik, der Medizin, den Biowissenschaften werde ich ermuntert, mich für 10 jährige stiftungsfinanzierte Forschungsstellen einzusetzen, da in diesen Fächern für exzellente

Forscher die Finanzierung über das Jahr 10 hinaus durch Industriemittel unproblematisch sei, wenn diese geförderten Forscher nicht bis dahin längst auf W3 berufen sind.

Die Öffnung der Juniorprofessuren zum tenure track System ist in meinen Augen ein weiterer absolut richtiger Schritt. Wir haben das sogar an unserer kleinen Bucerius Law School im letzten Jahr eingeführt und damit einen erstklassigen Strafrechtler mit Forschungsschwerpunkt Medizinrecht gehalten. Aber bislang kennen lt Hochschulverband nur 15 % der deutschen Juniorprofessuren einen tenure track, wie ihn auch die LMU und die TU München mit ihren assistant professors 2012 eingeführt hat. *[Herausragende Postdocs werden assistant professor mit W2 Besoldung, nach 6 Jahren und entsprechendem Erfolg werden sie associate professor, danach Möglichkeit zum Full Professor nach W3; echtes tenure track Modell].* Der Wissenschaftsrat hat sich bekanntlich ebenfalls für die Einrichtung von tenure track Professuren ausgesprochen. Er fordert nun bis zum Jahr 2025 den schrittweisen Anstieg um insgesamt 7500 tenure track Positionen.

Die ZEIT hat in der letzten Ausgabe eine ganze Seite dem tenure track Modell gewidmet. Mehr Professoren-Stellen sind sicherlich notwendig, gerade auch um auf einem vernünftigen Universitäts-Niveau zu lehren. Für die Forschung aber geht es mir nicht so sehr um mehr (wir haben in der Bundesrepublik zurzeit rund 158.000 wissenschaftliche Qualifizierungsstellen!), sondern vor allem um bessere, sicherere, attraktivere Stellen, die zu erstklassigen Forschungsergebnissen und den jungen Forscher, die junge Forscherin zur lebenslangen Forschung, zur Professur führen!

Punkt 3

Stiftungen bieten Schutzräume für die Forschung.

Natürlich ist das eher eine komplementäre Aufgabe, denn unsere Vorväter haben vor allem mit der Max-Planck-Gesellschaft in unserem Land solch eine Schutzraum-Gesellschaft geschaffen, deren Licht Herr

Stratmann gestern hier so herrlich hat leuchten lassen. Aber die großen gut ausgestatteten Stiftungen können sich daran beteiligen. Mir geht das modische Gerede von Effizienzmaßstäben und Wirkungsmessung bei Stiftungen mittlerweile ziemlich gegen den Strich! Gerade Stiftungen haben die Möglichkeit, den Wissenschaftlern das zu bieten, was sie so dringend brauchen: nämlich einen Vertrauensvorschuss! Dazu gehört etwas Mut, Fingerspitzengefühl und viel Erfahrung! Nicht jede Million muss nach zwei Jahren quantifizierbaren Output und publikums-wirksames Outcome erbringen. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: ich will hier nicht dafür plädieren, dass gemeinnützige Stiftungen Geld verschleudern dürfen. Nein! Aber Stiftungen können es sich leisten, dass ein Forscherteam langfristig an seiner Aufgabenstellung arbeitet, dass auch mal eine leicht verrückte Idee vorangetrieben werden kann, dass auch etwas daneben geht. Innovation hat zumeist Wettbewerb, Veränderungsdruck, oder gar das Abwenden einer Gefahr als Ursache. Aber sie gedeiht dann, wenn trotz des Druckes das Forscherteam den Schutzraum des Vertrauens genießt und das Interesse, die Achtsamkeit der Gesellschaft.

Punkt 4

Stiftungen unterstützen interdisziplinäre Forschungsverbünde.

Ich weiß, jetzt gähnen Sie alle, denn Interdisziplinarität klingt nach einem reichlich abgegriffenen Ratschlag aus dem Jahr 1965. Aber 2015?

Zur Erklärung: Ich denke an internationale und intersektorale Verbünde beispielsweise zur Metropolenforschung, zum Leben im digitalen Zeitalter oder auch zum Klimawandel. In der Metropolenforschung (seit 2006 leben mehr als 50 Prozent der Weltbevölkerung in Städten) müssen Geographen, Soziologen, Kulturwissenschaftler, Architekten, Verkehrswissenschaftler, Mediziner, Volkswirtschaftler, Klimatologen und (aus ganz anderen Sektoren als der Wissenschaft) Politiker, Handelskammern und weitere zusammenarbeiten. Nur dann kann man das Thema angehen: wie gestalten wir die lebenswerte und liebensewerte Metropole 2030?

Punkt 5:

Die Stiftungslandschaft ist in den letzten Jahren flexibler geworden. Die Ewigkeitsstiftung, die nur ihre Erträge verwenden darf, ist nicht mehr das alleinige Modell. Heute richten wir Stiftungsfonds in großen bestehenden Stiftungen ein, und jeder Stifter kann eine eigene Verbrauchsstiftung gründen, die 10 oder 20 Jahre besteht, und die für neue Impulse in der so sensiblen Postdoc Phase sorgen könnte. Stellen Sie sich vor, ein Unternehmer legt 100 Mio. in eine 10 jährige Verbrauchsstiftung zur – sagen wir – Förderung der philosophischen Forschung oder der anorganischen Chemie ein, dann können wir jedes Jahr mit 10 Mio. Euro zusätzlich den hochbegabten wissenschaftlichen Nachwuchs in diesem Fach mit langfristig angelegten Qualifizierungsstellen fördern. Was würde das für die Entwicklung und Attraktivität des so geförderten Fachs bedeuten!

Punkt 6:

Stiftungen sollten in der Forschungsförderung die Geisteswissenschaften bevorzugen!

Warum? Es tut sonst kaum ein anderer! Die geisteswissenschaftliche Forschung ist zudem noch weitgehend innerhalb der Universität beheimatet und nicht so stark ausgelagert wie andere Wissenschaften. Die Geisteswissenschaften in Deutschland genießen gerade auch außerhalb unseres Landes weiterhin einen großartigen Ruf, wir können mit dieser Reputation und dieser Tradition leicht die besten Leute zu uns holen.

Ich persönlich glaube, dass gerade die Geisteswissenschaften heute besonders herausgefordert sind. Denken Sie nur an Themen wie: „Die Würde und das Potenzial des Individuums im digitalen Zeitalter“; „Freiheit versus Sicherheit“; „der europäische säkulare Liberalismus versus religiöser Fundamentalismus“. Ich erwarte einen Schub aus den Geisteswissenschaften wie ihn zuletzt die Entdeckung des Unbewussten oder

die Linguistik und vielleicht noch der Dekonstruktivismus für die Humanwissenschaften bedeutet hat.

Punkt 7

und jetzt werde ich zum Schluss ganz profan: Die Aufgaben, die ich hier angerissen habe und bei denen ich mich auf die Forschung konzentriert und die Lehre sogar noch vernachlässigt habe, diese Aufgaben brauchen frisches Geld. Ich werbe dafür, dass wir die Diskussion um Studiengebühren wieder aufnehmen! Unsere Bundesländer stehen vor der Herausforderung der sogenannten Schuldenbremse. Gleichzeitig wächst die Zahl der Studierenden. Die Universität in meiner Heimatstadt Hamburg hat 42.000 Studierende. Wenn jeder im Semester 500 Euro bezahlt, kommen wir auf 42 zusätzliche Millionen Euro per annum. Da kann eine Hochschule aus eigener Kraft Exzellenzzentren für den Forschernachwuchs errichten! Und wer mit Studiengebühren hadert, dem sei das Modell der nachlaufenden Gebühren empfohlen, mit dem wir an der Bucerius Law School sehr gute Erfahrungen machen.

Meine Damen und Herren, ich sehe nicht schwarz für die Forschung in Deutschland, ich sehe auch, dass sie für deutsche Stiftungen weiterhin ein ausgesprochen attraktives Betätigungsfeld bleibt, wir müssen nur die Weichen richtig stellen und das sollten wir gerade in der so wichtigen Nachwuchsförderung tun. Denn Hubert Markls Diktum bleibt richtig: „Forschung braucht Stiftungen“.